

der katholischen Kirche an, nehmen auch an den Betätigungen dieser Organisation, wie Beiwohnung der Sonntagsmesse, Empfang der heiligen Sakramente teil, aber sind dabei bis zum Erzeß lieblos, verleumderisch, selbstüchtig. Wenn die Christen leuchten sollen wie Lichter in einer verderbten Welt, wenn es ihre Aufgabe ist, ein Salz der Erde, eine weithin sichtbare Bergstadt nach den Intentionen unseres Herrn darzustellen, wenn ein echt christliches Leben die beste Apologie für die Lehre und Ethik Jesu ist, dann muß unsere Predigtverkündigung viel intensiver das pädagogische Moment beachten und planmäßig auf eine Selbsterziehung der Christen im Sinne des Christentums hinarbeiten und diese Rücksicht sowohl in der Wahl und Gestaltung des Stoffes als auch im Predigtentwurf gelten lassen.

In diesem Zusammenhange kann darauf hingewiesen werden, daß Niebergall das zweite Bändchen seiner Schrift: „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“ betitelte: Eine Untersuchung über den Weg zum Willen (Tübingen 1906). Ähnliche Fragen müßten auch von katholischen Homiletikern behandelt werden.

Im Laufe der Jahrhunderte ist über das seelsorgerliche Moment der Predigt besonders von den heiligmäßigen Predigern, die nicht ihre Person bei ihren Arbeiten suchten, manches Wertvolle niedergelegt worden. Die Katechetik hat sich dieser Sache mit Vorzug angenommen; die homiletischen Schriftsteller sollten nun die zerstreut liegenden Gedanken für ihre Disziplin sammeln und fruchtbar machen. Hätten wir einmal etwas Ähnliches für die Predigtstätigkeit wie Gabrich es für den Schulunterricht geschaffen hat, eine pädagogische Psychologie oder ähnliches, nur unter ganz anderem Gesichtspunkt: eine Didaktik als Bildungslehre, wie sie ebenfalls für die Lehrer der weithin bekannte Pädagoge Willmann herausgegeben hat! Unsere Predigtverkündigung würde sehr gewinnen.

Auf diese drei Forderungen könnte die Reform der Predigtstätigkeit zurückgeführt werden. Daß eine solche nötig erscheint, haben erfahrene Männer des öfteren nachgewiesen. Es fragt sich nur, wo hat die Neugestaltung einzusetzen? Auch wenn die Heilige Schrift sich wieder einer allgemeineren Wertschätzung von den Homileten erfreut, so ist mit deren größerem Einfluß die Homiletik noch immer nicht einer allseitigen Gesundung entgegengeführt worden. Hiezu gehört mehr: eine Reform, die das Uebel an der Wurzel anfaßt.

Allerlei über die Beichte.

Von Pastoralprofessor P. Matthäus Kurz O. Cist., Heiligenkreuz.

1. Die Fremdwörter.

Als „akademisch Gebildeter“ sollte man eigentlich nicht schreiben: „Allerlei über die Beichte“, sondern „Aphorismen über die Beichte“! Über rücksichtlich der Lehre vom Sakramente der Buße muß wohl

die theologische Hochschule in steter Fühlung bleiben mit der Schule des Lebens!

Die Schule des Lebens lehrt uns aber, daß der Gebrauch der Fremdwörter nicht bloß als ein ganz garstiger und veralteter „Aufputz“ unserer Muttersprache empfunden wird, sondern daß dieser Unfug auch ein Hindernis für den Erfolg seelsorglicher Arbeit ist.

Man hat die Fremdwörter eine chinesische Mauer genannt, welche die Studierten trennt von den Unstudierten. Zum mindesten sind sie eine spanische Wand, welche, wenn auch papierdünn, immerhin genügt, um jene zu scheiden, die doch darauf angewiesen sind, miteinander zu leben. Und „spanisch“ kommt es den Gläubigen auch sicher vor, wenn sogar der Beichtvater unverständliche und mißverständliche Worte einem ehrlichen, klaren, reinen Deutsch vorzieht! — —

Es beichtet einer: „... Ich habe meinem Nachbarn ein krankes Pferd als ein gesundes verkauft! Ich habe...“ u. s. w.

Der Beichtvater: „Mein lieber Freund, es ist schön, daß Sie wieder beichten gekommen sind! Aber zu allererst frage ich Sie allen Ernstes um das Eine: Wollen Sie restituieren oder nicht?“

„Ja, Hochwürden, das ist zu viel verlangt! Restituirten? Wie tut man denn da? Das hab' ich nie nicht g'lernt!“

Oder ein altes Mütterchen beichtet und der junge geistliche Herr will sie aufmuntern, öfter zu kommen. „Wenn ich Sie jezt absolviere, wird Ihre Seele wieder gereinigt von den Sünden; sie wird schön, rein und heilig, ähnlich wie die Seele eines neugetauften Kindes!“

„Ja, Hochwürden, das tät' mich gewaltig freun! Tun Sie mich nach der Lossprechung gleich ein wenig apfawiren!“

Sage nur niemand, solche Mißverständnisse seien selten. Ich sage, sie sind leicht vermeidbar, und daher sollen sie nicht bloß selten sein, sondern sie sollen vollständig gemieden werden.

Es sage niemand: „Solche Mißverständnisse kommen nur bei ungebildeten Leuten vor!“ Ich sage, daß man Fremdwörter bei Ungebildeten meiden soll wegen der Mißverständnisse und wegen des befremdlichen Eindruckes auf die Beichtkinder; bei Gebildeten aber deshalb, weil der Priester als rückständig erscheint, wenn er diesen Bopf nicht endlich ablegt.

2. Die Reinlichkeit im Beichtstuhle.

Eine vornehme Dame kommt von der Kirche nach Hause — der Herr Hofrat begegnet ihr im Vorzimmer.

„Aber meine Liebe!“ — so lacht er laut auf, — „wo kommst denn du her? Wie siehst denn du aus?“

„Wie so?“ fragt sie, ohne böse zu sein, aber doch unangenehm berührt.

„Du hast ja Spinnweben auf deiner Hutfeder!“

„Ja so!“ lächelt sie verlegen. „Weißt du, ich war heute beichten! Aber nächsten Monat fahre ich wirklich lieber nach N., um dort meine Andacht zu verrichten.“

3. Mundpflege.

Ein Kooperator hat bei einem alten Herrn gebeichtet, der sich selbst vernachlässigte, und der Atem dieses Mitbruders war ihm sehr lästig geworden.

„Salt!“ denkt sich der junge Priester, „eine Lehre für mich selber! Will nun mit doppelter Sorgfalt meinen Mund pflegen!“

Er geht zum Doktor Biedermaier und fragt: „Was soll ich zur Mundpflege benützen rücksichtlich meines Amtes als Beichtvater? Obol? Hypermanganosaures Kali? Wasserstoffsuperoxyd? Rotheres Mundwasser? Franzbranntwein? Bitte um einen guten Rat!“

„Franzbranntwein rate ich Ihnen ab!“ sagt Doktor Biedermaier; „wenn Sie danach riechen, kann es Ihnen schlecht ausgelegt werden, als wären Sie Alkoholiker! Meiden Sie abends Wein und Bier! Denn der lästige Weingeruch und Biergeruch des Atems kommt hauptsächlich aus dem Magen und läßt sich also durch Mundpflege niemals vertreiben. Ein vorzügliches Mittel ist die Reinigung der Zähne mit Zahnbürste und Seife. Von der Seife darf nichts in den Magen kommen; aber der unangenehme Seifengeschmack ist ein vorzügliches Mittel, Magenblähungen anzubringen und auch die Magenerven anzuregen. Seife ist wohl das unangenehmste, aber empfehlenswerteste von allen Mitteln der Mundpflege. Um einen etwaigen geringen Atemgeruch vollständig zu decken, nehmen Hochwürden in das Taschentuch ja niemals Karbol oder Lysol oder Lysolform, auch kein Parfüm, weil für die Beichtkinder alle diese Gerüche bei nüchternem Magen unangenehm werden können; sondern am allerbesten etliche Tropfen Speise-Essig in das Taschentuch! — Noch etwas: je weniger Sie rauchen, um so besser für Ihre Beichtkinder!“

4. Morgenstunde hat Gold im Munde.

Ein Präses empfahl einer marianischen Sodalin wegen der Gefährlichkeit ihrer Umgebung für die Bewahrung der Sittenreinheit den öfteren Sakramentenempfang und fragte sie, wie oft es ihr wohl möglich sei, zur heiligen Beicht und Kommunion zu gehen.

Etwas errötend sagte das Fräulein: „Ich bitte schön, Herr Präses, das hängt wirklich ganz von Ihnen ab, Hochwürden!“

„Wieso?“

„Wenn es nämlich möglich wäre, daß ich so früh zu den heiligen Sakramenten gehen könnte, daß ich um 6 Uhr wieder zu Hause bin, dann möchte ich jeden Sonntag zur heiligen Beicht gehen und jede Woche einige Male zur heiligen Kommunion! Wenn ich aber gehindert wäre um 6 Uhr zu Hause zu sein, könnte ich wahrschein-

lich, solange ich keinen anderen Posten habe, nur einmal im Jahre kommen. Dürfte ich bitten?“ —

„Sie brauchen nicht zu bitten, ich werde in der Regel jeden Tag um 1/6 in der Kirche sein.“ — —

Ähnliche Fälle sind nicht selten!

Ein Priester, der wiederholt auf Seelsorgsposten war, wo sich der Sakramentenempfang im Aufschwunge befand, sagte diesbezüglich in seinen älteren Jahren: „Ich könnte nicht einmal annähernd sagen, wieviel tausend Beichtkinder ich losgesprochen habe. Wenn ich aber die Lossprechungen abschätze, welche auf die einzelnen Tagesstunden entfallen, so habe ich die weitaus größere Hälfte der Lossprechungen erteilt in der Stunde von 1/6 bis 1/27!“ — —

In einer Diözese war vor Jahren als Gegenstand für die Pastoral-konferenzen die Frage gegeben: „Welches sind die wirksamsten Mittel zur Hebung des Sakramentenempfanges?“

Ein junger Kooperator eines Landdekhanates beantwortete diese Frage in einem nicht sehr langen Aufsatze in der Weise, daß er darlegte: „Alle Arbeit zur Hebung des Sakramentenempfanges in der Schule, auf der Kanzel, am Krankenbette, in Vereinen, in der Presse sowie im Privatverkehre ist umsonst, wenn die Geistlichen nicht rechtzeitig im Beichtstuhle sind! Man darf die genannten Mittel allerdings auch nicht vernachlässigen! Aber sie wären zur Hälfte ersetzt, wenn man wenigstens zeitlich genug in den Beichtstuhl ginge!“ Diese Arbeit wurde vom Ordinariate besonders belobt.

Morgenstunde hat Gold im Munde: dies Wort gilt wahrlich für gar keinen Beruf so voll und ganz wie für den Beichtvater!

5. „Vergebliches Beichttügen.“

Vor langen Jahren wurde in D., in einer Gegend, die seelsorglich steiniger Boden war, ein neugeweihter Priester als Kooperator angestellt. Während seiner Studentenjahre war er einmal in großer Gefahr gewesen, religiös und sittlich vollständig zu entgleisen. Ein kluger Beichtvater hat ihm seinen Beruf gerettet. In Erinnerung an diesen Priester nahm der neuernannte Kooperator sich fest vor, mit besonderem Eifer den Sakramentenempfang zu pflegen. Jeden Sonntag saß er zwei Stunden im Beichtstuhle, an Wochentagen eine halbe Stunde. Predigt und Katechese stellte er in den Dienst dieser Sache. Die meiste Zeit war natürlich sein Beichttügen ein vergebliches Warten!

Er wurde viel belächelt wegen seines fast komischen Bemühens, in dieser Gegend etwas zu erreichen.

Nach und nach fanden sich einige Seelen bei seinem Beichtstuhle ein. „Ich bin zufrieden mit dem Erfolge!“ sagte er öfter. „Regnet's nicht, so tröpfelt's doch! Wenn die Zahl der monatlichen Beichtleute alle Jahre nur um eine einzige Seele zunimmt, so ist in einigen Jahren die Hauptschwierigkeit, das Vorurteil und die Menschenfurcht, zum größten Teile überwunden!“

Der Allmächtige ließ diesem Priester einen reichlicheren Erfolg seiner Bemühungen erleben, als er selber jemals gehofft hatte. In seinen alten Tagen sagte er: „Die Stunden, die ich, wie man sich ausdrückt, vergeblich beichtgeessen bin, zähle ich zu meinen schönsten und gnadenreichsten Stunden!“

6. Menschenkenntnis und Vorsicht.

Zu den Charismen im weiteren Sinne des Wortes gehört auch jene Unterscheidung der Geister, welche ein Beichtvater, ein Seelenführer in seinem Amte so notwendig braucht.

Dieses Charisma der Menschenkenntnis ist in seiner Wirkung grundverschieden von jener Menschenkenntnis, die durch Studium und durch Erfahrung erworben wird. Es scheint aber, daß es von Gott vorzüglich solchen Priestern verliehen wird, die sich ernstlich bemüht haben, durch Studium und durch Uebung Menschenkenntnis zu erlangen.

Ich kannte einen Beichtvater Nilus, welcher der Meinung war, bereits eine tiefe Menschenkenntnis erworben zu haben, den aber ein eigenartiger Mißerfolg vom Gegenteil überzeugte.

In D., wohin er versetzt worden war, bestand eine sehr verdienstvoll wirkende katholische Organisation, deren Seele ein gewisser Emil war, ein Katholik von ausgezeichnete Frömmigkeit. Bald zählte Emil zu den eifrigsten Schäflein unseres Nilus! Bei einer Besprechung, an welcher diese beiden teilnahmen, tat Emil eine Aeußerung, welche Nilus auffiel. Er dachte sich: „Diese Worte sollte ich als Seelsorger richtig deuten können! Denn entweder ist dieser Emil eine Seele von heroischer Demut oder aber von einer Listigkeit und Berechnung, die eine nicht geringe Gefahr für sein Seelenheil bedeutet. Wüchte ich ihn doch richtig beurteilen lernen!“

Nach einiger Zeit, während deren Nilus mehr grübelte als um Erleuchtung betete, kam ihm ein anscheinend zielführender Gedanke. Um Emils Charakter zu ergründen, wäre es — wie er meinte — nicht angezeigt, ihm probeweise eine direkte Demütigung aufzuerlegen, weil hiebei eine Täuschung leicht möglich sei; sondern das Richtige wäre, in seiner Gegenwart gelegentlich jemanden in besonderer Weise zu loben — dann werde es sich vielleicht zeigen, was an seiner Demut echt sei.

Nilus übersah hiebei die Tatsache, daß zur Ertragung des Lobes eines anderen oft viel mehr Demut gehört als zur Ertragung eigener Zurücksetzung, daß also diese Probe zu schwer sei; er übersah ferner, daß es lieblos sei, jemanden unvermittelt einer solchen Prüfung auszusetzen, weil meist nur eine religiöse Einkleidung derselben den Geprüften vor der Gefahr schützen könne, hiebei in eine wirkliche Sünde zu fallen.

Kurze Zeit später war nun von einem jungen Manne, Civiua mit Namen, die Rede, den Emil für seinen Mitbewerber um die

Leitung der Organisation hielt. Im unbefangenen Tone spendete Nilus dem Civiuz großes Lob. Alles war erfreut über diese Anerkennung des begabten Mannes, aber Emil war sprachlos und blaß über die Auszeichnung des vermeintlichen Nebenbuhlers. Ja, er war von dem Augenblicke an so voll Eifersucht gegen Civiuz, daß sowohl der Organisation als auch dem Nilus persönlich durch Jahre hindurch die peinlichsten Schwierigkeiten entstanden und größeres Unglück nur dadurch verhütet wurde, daß Civiuz auf einen anderen Posten befördert wurde. Wären nicht alle beteiligten Personen so tief fromm und gewissenhaft gewesen, so hätte eine Todfeindschaft entstehen können.

So groß sind also die Gefahren rein menschlicher Klugheit! Welches sind aber die Früchte des Charismas?

In einem weit entfernten Orte ereignete sich ein ähnlicher Fall — aber noch gefährlicher, weil unter Frauen.

P. Brunus war dort Seelsorger; Uda eine sehr verdiente Vorsteherin; Berta ihre tüchtigste Assistentin, in manchen Dingen der Vorsteherin sogar überlegen. Einst äußerte sich Uda zu P. Brunus über ihr Seelenleben in einer Weise, daß er sich dachte: „Wenn das alles echt ist, so besitzt die gute Uda eine seltene Tiefe der Demut. Wenn aber da nicht alles echt ist, dann drohen dieser Seele größere Gefahren, als sie ahnt!“

P. Brunus war selbst ein demütiger Geistesmann und betete für dieses Anliegen mit ganzer Kraft seines frommen Gemütes. Dabei beruhigte er sich mit dem Gedanken, die ganze Angelegenheit rüchhaltlos der Vorsehung zu überlassen.

Eines Tages bat ihn Uda: „Ich bitte Hochwürden um Auf-erlegung einer Tugendübung für den kommenden Monat.“

Nun erachtete P. Brunus den richtigen Augenblick für gekommen und er sagte: „Beten Sie jeden Tag drei Vaterunser für Fräulein Berta aus Dankbarkeit, daß sie Ihnen gegenüber so willig und so treu ist!“

Uda war anfangs ganz betroffen; aber bald fand sie wieder das seelische Gleichgewicht und sagte: „An diese Dankespflicht habe ich noch gar nicht gedacht. Ich wäre froh, wollte auch Berta manches Mal für mich etwas beten!“ — Von da an waren die beiden Personen wirklich durch herzliche Liebe miteinander verbunden. —

Sind die beiden Fälle nicht sehr ähnlich gewesen? Und doch, welch verschiedene Wendung!

Als Beichtvater und Seelenführer kann man sich nicht genau genug an den übernatürlichen Standpunkt halten! Der Segen von oben hängt davon ab!

7. Die Länge der Beichten.

In den Pastoraltheologien finden sich eingehende Angaben darüber, wie lange die Predigt sein solle und sein dürfe — bezüglich

der Beichten aber heißt es nur, daß in den Fragen alles Ueberflüssige zu vermeiden sei. Es ist aber eine sehr wichtige Sache, daß der Priester beim Beichtthören weder zu langsam noch zu schnell sei.

In der Praxis hat Zeitersparnis beim Beichtthören eine große Bedeutung, weil bei einem großen Zudrange zum Beichtstuhle nicht bloß der Zeit- und der Kräfteverbrauch des Priesters, sondern auch der Zeitverlust der Beichtkinder zu beachten ist.

Unerfahrene Beichtväter brauchen etwas länger als erfahrene. Vielbeschäftigte Beichtväter müssen aber wohl beachten, daß sie nicht leichtfertig, nicht handwerksmäßig ihres Amtes walten dürfen.

Der heilige Karl Borromäus war ein sehr gewissenhafter Beichtvater und dennoch wurden die Beichtkinder ziemlich schnell von ihm erledigt.

Vor dem seligen Bischof Binder von St. Pölten wurde ein Dechant als „schneller Beichtvater“ gerühmt; der Bischof aber sagte: „Dechant H. ist leider zur Absolviermaschine geworden!“

Sehr viel Zeit kann erspart werden durch eine richtige Form der Fragen und durch eine praktische Art der Bußwerke.

Die Frage: „wie oft?“ bei schweren Sünden verursacht manchem Beichtvater viel Zeitverlust, weil die Beichtleute zu ungeübt sind in solchen Zahlbestimmungen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es sowohl für die Beichtväter als auch für die Beichtkinder eine Erleichterung ist, die Zahl der betreffenden schweren Sünden auf Grund des Gesamtbekenntnisses abzuschätzen und mit Angabe einer bestimmten Zahl zu fragen.

„Ich habe die heilige Messe aus eigener Schuld versäumt.“ — „Wie oft?“ — „Ja, wie oft? Kann's nicht recht sagen!“ — „Etwa drei- oder viermal?“ — „Ja — wird so gewesen sein!“ Oder: „Na, wird wohl sechs- oder siebenmal gewesen sein!“

Die Frage: „wie oft?“ ist hier zwecklos; man frage sofort mit Angabe der schätzungsweise Zahl.

Manche Beichtväter halten förmliche Homilien an ihre Beichtkinder. Wenn genügend Zeit ist, mag dies ganz gut sein. Wie aber bei größerem Zudrange? Es ist besser, pastoral wertvolle Bußwerke aufzugeben, als einen langen Zuspruch zu halten.

Klagt sich jemand an über Kleinmut, so nützt es ihm weniger, ihm eine Lehre über Gottvertrauen zu geben, als zur Buße die Berrichtung der drei göttlichen Tugenden oder das Marienlied: „Milde Königin, gedenke“ aufzuerlegen.

Ist jemand oberflächlich in der Reue, so nützt eine lange Beichtlehre über diesen Gegenstand weniger, als wenn man zur Buße das Fastenlied aufgibt.

Ist jemand feig im Bekenntnisse seines Glaubens, so nehme man das Lied: „Herr, ich glaube, Herr, ich hoffe!“ als Bußwerk.

Ist jemand geizig, das Lesestück von Judas aus der Biblischen Geschichte.

Ist jemand unverträglich, das Lesestück von Abraham und Lot. In Wallfahrtskirchen muß man freilich beachten, daß die Beichtleute die Biblische Geschichte und ähnliche Behelfe nicht zur Hand haben.

Bei Gebildeten erreicht man weniger mit langen Beichtlehren, als wenn man das Lesen geeigneter Bücher empfiehlt oder deren Ankauf anrät.

„Als Buße gebe ich Ihnen zunächst auf dre i Vaterunser, und außerdem, daß Sie sich einen Katechismus kaufen. Lesen Sie jeden Sonntag wenigstens eine Seite desselben.“

„Als Buße zwei Vaterunser und zweimal den Glauben. Außerdem, daß Sie sich den Herz-Jesu-Sendboten bestellen.“

Manchmal wäre es unklug, den Kauf solcher Bücher direkt zu verlangen; in der Regel wird es genügen müssen, dieselben zu empfehlen.

Bei Sünden gegen den Glauben sind sehr zu empfehlen der Kauf von Goffines Postille oder, für Gebildete, die „Abende am Genfersee“ von P. Morawski. Bei Ehestörungen ist empfehlenswert das „Eheleben“ von Wilhelm. — Solche Büchertitel kann man auf einem Zettel den Leuten notieren.

Hierbei sind die Beichtkinder zur Vorsicht zu ermahnen wegen Wahrung des Geheimnisses.

Als Beichtvater in Mariazell habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Beichtleute das Anerbieten, ihnen ein geeignetes Buch, eine geeignete Zeitschrift aufzuschreiben, gerne annehmen. Im eigenen Interesse und zum Vorteile der Gläubigen kann man sich dann in der Aufklärung über Glaubenszweifel, über schwierige sittliche Fragen entsprechend kürzer fassen.

Wenn man im Ausfragen und in der Beichtlehre mit der Zeit spart — selbstverständlich darf dies nie mit einem Schaden der Beichtkinder oder mit einer Verletzung priesterlicher Pflichten verbunden sein! — wird auch die Freude am Sakramentenempfang und der Eifer der Gläubigen gefördert. Ich habe ja selber als Student manches Mal stundenlang aufs Beichten warten müssen und weiß, wie dies Warten das Beichten erschwert! Gerade die Erinnerung daran treibt mich an, die harrenden Beichtkinder nicht länger warten zu lassen, als notwendig ist.

Obwohl sich schwer eine Durchschnittszahl für die Länge der Beichten angeben läßt, so habe ich doch den Eindruck, daß in Wallfahrtskirchen ein geübter Beichtvater bei wöchentlich etwa 38 Beichtstunden durchschnittlich 900 Beichten abnehmen kann.

Weil gegenwärtig in manchen Kleruskreisen von der „Last“ des Brevieres die Rede ist, so füge ich bei, daß ein Wallfahrtsbeichtvater für die Zeit des starken Dienstes ganz gewiß Dispens vom Breviere erhält, wenn er darum ersucht, daß aber in Mariazell trotz des starken Dienstes jeder Beichtvater gerne sein Brevier persolviert.

8. Katechese und Beicht.

Mancher Mitbruder dürfte versucht sein, zu glauben, daß in Wallfahrtskirchen die größten Opfer an Zeit durch die vielen Generalbeichten verursacht werden.

Das ist aber nicht richtig!

Die größten Opfer an Zeit verursachen die rückständigen Katecheten.

Es gibt noch immer einzelne Gegenden, in welchen die Gläubigen das lange Beichtgebet für das wichtigste Stück des Bußsakramentes halten. Je strenger diese Leute auf das Beichtgebet gedrillt sind, um so unbeholfener sind sie in der Gewissenserforschung und im Sündenbekenntnisse. Es fällt mir gar nicht ein, solche arme Beichtkinder darüber belehren zu wollen, wie sie beichten sollten; man verliert dadurch nur viel Zeit und es nützt ja doch nichts! Ja, man könnte ernstlich schaden. Es gibt Leute, welche tatsächlich meinen, ungültig gebeichtet zu haben, wenn sie das lange Beichtgebet nicht aussagen durften.

Als Wallfahrtsbeichtvater hat man reichlich Gelegenheit, einen tiefen Blick zu tun in die Schulverhältnisse, in die Wandlungen der Katechese und deren seelsorglichen Folgen. Mit dem innigsten Danke für die Professoren der Katechetik, für die katechetischen Schriftsteller und nicht zuletzt für die Katecheten selbst, insbesondere aber für den hochwürdigsten Episkopat, der die Vorschläge und Bitten der Katecheten so wohlwollend berücksichtigt, muß ich sagen, daß die Arbeiten der letzten 20 Jahre auf diesem Gebiete wahrlich nicht vergeblich gewesen sind.

Bei den schweren Amtspflichten eines Wallfahrtsbeichtvaters wirkt es tatsächlich erquickend, wenn man immer wieder aufs neue sieht, wie zielbewußt und fruchtbringend von den Katecheten gearbeitet wird.

Tausend „Vergelt's Gott“! allen katechetischen Mitbrüdern!

9. Die Ostbeichten.

Vor einigen Jahren — im September 1911 — sprach ich mit einem berühmten Volksmissionär der Gesellschaft Jesu über die Zunahme der Andachtsbeichten.

Derselbe sagte: „Viele Beichtväter sind erstaunt über die Tatsache, daß die Gesamtarbeit im Beichtstuhle nicht in demselben Schritte zunimmt, wie der Sakramentenempfang häufiger wird. Besonders in der Osterzeit und zu Ablasszeiten, wo früher die Arbeit kaum zu bewältigen war, ist der Dienst jetzt leichter als früher. Welche Plage waren früher die Osterlinge! Heutzutage geht der größte Teil jener Katholiken, welche überhaupt beichten, doch einige Male im Jahre zu den Sakramenten. Welche Wohltat ist dieser Umstand in der Osterzeit und zu Ablasszeiten!“

Ich könnte hinzufügen: welche Wohlthat für die Wallfahrtsbeichtväter!

Ich habe früher erwähnt, daß ich bei wöchentlich 38 Beichtstunden 900 Beichtleute als Durchschnitt rechne; da kommen auf die Stunde 24 Beichtkinder. Diese günstige Zahl ist nur deshalb möglich, weil nach meiner Schätzung höchstens der fünfte oder vierte Teil Eßterlinge sind.

Jene Mitbrüder, welche den Sakramentenempfang eifrig pflegen und vielleicht manches Mal den Vorwurf hören müssen, daß sie unfruchtbares Betschwesterntum züchten, dürfen getrost der Ueberzeugung leben, daß segens- und gnadenreiches praktisches Christentum ihrer Arbeit entspringt.

Also auch den Beichtvätern, welche die Eßbeicht pflegen, für all ihre Mühe ein tausendfaches „Vergelt's Gott!“

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Zollgesetze und Schmuggel.) In Heft Nr. II dieser Zeitschrift, S. 237, sind zwei Beiträge über obigen Gegenstand veröffentlicht worden. Da ich mich als Grenzpfarrer mit dem Studium dieser Frage ziemlich eingehend beschäftigt habe, glaube ich, die im II. Hefte gebrachten Ausführungen nicht bloß ergänzen, sondern auch teilweise korrigieren zu können. Zuerst will ich zu den Ausführungen des 1. Artikels über die moralische Kraft der Steuer- und Zollgesetze Stellung nehmen (I.), sodann noch etwas über die moralische Beurteilung unseres gegenwärtigen Schmuggelunwesens vorbringen, um die Darlegungen des 2. Artikels zu ergänzen. (II.)

I.

Der Verfasser des 1. Artikels (II. H., S. 237—246) tritt entschieden dafür ein, daß auch die neuzeitlichen Steuergesetze, und zwar alle ohne Ausnahme (auch die Zollgesetze) wenigstens ex iust. leg. im Gewissen verpflichten. Hierbei stützt er sich neben dem Hinweis auf die Mehrzahl der alten Autoren, die er für sich hat, noch besonders auf folgendes Argument. Er sagt nämlich, er habe noch nie einen stichhaltigen Beweis dafür gefunden, warum man die Zollgesetze nur als Pönalgesetze betrachten dürfe, die im Gewissen nicht direkt verpflichten. Er findet es ganz ungerechtfertigt, daß viele moderne Moralisten — wozu auch z. B. Molin gehört — zwischen den direkten und indirekten Steuern einen so großen Unterschied machen, daß sie den Gesetzen über die direkten Steuern eine direkt verpflichtende Kraft, hingegen den Gesetzen über die indirekten Steuern und besonders den Zollgesetzen nur pönalen Charakter beimessen. Er sagt, es stehe keinem Theologen zu, den indirekten Steuern eine